

**Christiane Mückenberger, Günter Jordan: „Sie sehen selbst, Sie hören selbst...“ Die DEFA von ihren Anfängen bis 1949**

Marburg: Hitzeroth 1994 (Aufblende. Schriften zum Film, Bd. 7), 460 S., ISBN 3-89398-144-6, DM 48,-

Die 50. Jahrfeier zur Gründung der DEFA gibt Anlaß, ein Buch ins Visier zu nehmen, das schon vor mehr als einem Jahr erschienen ist. *Sie sehen selbst, Sie hören selbst...* von Christiane Mückenberger und Günter Jordan befaßt sich, wie der Untertitel bereits ankündigt, mit der Frühgeschichte der DEFA, bevor die Gründung der DDR die Firma zum Staatskonzern machte.

In vielerlei Hinsicht kann diese Zeit zwischen 1946 und 1949 als die heroischen Jahren der DEFA bezeichnet werden: Deutschland war offiziell noch nicht geteilt, die DEFA konnte von sich noch behaupten, für gesamtdeutsche Interessen einzutreten, die ideologisch vorbelastete UFA in Babelsberg wandelte sich zu einer demokratischen Institution. Es war eine Zeit des Aufbruchs. Die Befreiung vom deutschen Faschismus ließ plötzlich alles möglich erscheinen, auch künstlerische und politische Experimente. Erst am Ende dieser Zeit konnte der parteipolitische Ungeist der SED die Babelsberger vereinnahmen. Der DEFA dieser Jahre verdanken wir einige der schönsten Nachkriegsfilme, gleichermaßen vom deutschen Expressionismus der Weimarer Republik wie auch vom zeitgenössischen italienischen Neo-Realismus beeinflusst: *Die Mörder sind unter uns* (1946), *Irgendwo in Berlin* (1947), *Ehe im Schatten* (1947), *Affäre Blum* (1948) und *Wozzek* (1948).

Mückenbergs/Jordans Werk ist die erste Nach-Wende-Geschichte der frühen DEFA. Waren die Darstellungen der DDR noch von den ideologischen Parametern der Staatsforschung gekennzeichnet, so erlauben sich die Autoren durchaus kritische Bemerkungen. Als DDR-Film-Insider sind sie sowohl Zeitzeugen der späteren Entwicklung der DEFA als auch Filmwissenschaftler, die

dem Gegenstand ihrer Forschung sympathisch gegenüberstehen. Sie konnten deshalb Quellen ausfindig machen, die einem Westler womöglich verschlossen geblieben wären. Sie haben aber auch die Einsicht, daß etwas Wichtiges im Entstehen war, eine Filmästhetik, die deutsche Filmtradition mit einem neuen, demokratischen Geist verband. Die Geschichte der DEFA über die nächsten 45 Jahren wird immer wieder ein Aufflackern und Erlöschen dieser Hoffnung mit sich bringen.

Mückenbergers Darstellung beginnt mit der Gründung der DEFA im März 1946. In den nachfolgenden Kapiteln behandelt sie sämtliche wichtigen Spielfilme, nach Genres klassifiziert: Trümmerfilme, Anti-Nazifilme, Unterhaltungsfilme, Kriminalfilme. In den Einzelanalysen findet die Musik besondere Berücksichtigung, da Mückenberger darum bemüht ist, zu zeigen, wie die DEFA neue ästhetische Formen suchte. Ihre Darstellung endet mit einer Produktionsgeschichte zu Slatan Dudows *Unser täglich Brot* (1949), der in der DDR-Geschichtsschreibung als die erste „sozialistische“ Filmproduktion der DEFA galt, weil er einen konsequent antikapitalistischen, sprich kommunistischen Standpunkt vertrat und den „Sozialistischen Realismus“ nach den z. T. expressionistischen Experimenten der frühen Jahre als Staatsästhetik einführte. Mückenberger resümiert: Die Schneise durch die Wirklichkeit wurde genau und sparsam abgesteckt. Der Künstler müsse den Werktätigen „einen unversiegbaren Optimismus“ vermitteln. „Je mehr und bessere Kulturarbeit an den Stätten der Produktion entfaltet wird, um so eher und besser werden wir den Wirtschaftsplan erfüllen können“, hieß es. Abweichungen von der Norm wurden immer unnachlässiglicher als „Formalismus“ geahndet...

Die selben Einwände, die einst gegen Wertow und Eisenstein erhoben worden waren, wurden im Zuge des Kalten Krieges und der institutionellen Verfestigung des Stalinismus auch in der neugegründeten DDR geltend gemacht.

Noch viel stärker gelangte der Dokumentarfilm und die DEFA-Wochenschau *Der Augenzeuge* in den Sog der Politik, wie Günter Jordan im zweiten Teil des Bandes darstellt. Es ging ja um nichts weniger als die Gestalt des künftigen Deutschlands. Der Dokumentarfilm und die Wochenschauen sollten nicht nur beobachten, sie sollten direkt an den Ereignissen teilnehmen, um durch Aufklärung des Zuschauers eine demokratische Öffentlichkeit herzustellen. Es sollte eine neue Ästhetik des Dokumentarfilms entstehen. Doch weil die politischen Ziele von oben bestimmt wurden, geriet die Gattung zunehmend unter den Zwang, unbequeme Teile der Realität auszusparen: „Da war kein gemeinsames Lernen von Führung und Klasse denkbar, geschweige denn demokratische Öffentlichkeit, wie sie den Gründern der DEFA noch vorgeschwebt hatte.“

Es ist die Leistung von Mückenberger und Jordan, daß sie die Erfolge der ersten Jahre der DEFA darstellen, ohne die zunehmende Einmischung der Staatsführung, die letztendlich negative Auswirkungen auf die Filme haben sollte, zu verheimlichen.

Jan-Christopher Horak (München)